



FEDERHERZ
VERLAG

CHRISTINA RAIN

KINGS
of
VENOM

ZWISCHEN UNS
GEFANGEN

KINGS OF VENOM
Zwischen uns gefangen
Band 1

Originalausgabe
Veröffentlicht im Federherz Verlag, Wipperfürth, 2025

Copyright
© 2025 Federherz Verlag
Alle Rechte vorbehalten.

Cover: Christina Rain
Umschlaggestaltung: Federherz Verlag (Nikolina.designs)
Satz: Federherz Verlag (Coco)
Vor- und Nachsatz: Federherz Verlag (Coco)
Farbschnitt: Federherz Verlag (Maria)
Verwendung von Bildlizenzen aus Shutterstock, Freepik, Rawpixel
Korrektur: Hannah Koinig (Lektorat Butterblume)

Druck und Bindung: FINIDR, s.r.o., Český Těšín
Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

ISBN: 978-3-98942-827-0

Federherz Verlag GmbH
Leiersmühle 10
51688 Wipperfürth
info@federherzshop.de
www.federherzshop.de
Instagram: @federherz.verlag

*A caged bird will always
strive for freedom.*



Playlist

Gods & Monsters – Lana Del Rey
Blood // Water – grandson
Look Back to Remember This Crime – For BDK
Play with Fire – Sam Tinnesz, Yacht Money
I wanna be your slave – Maneskin
Scars – Boy Epic
Beautiful Crime – Tamer
Beggins – Maneskin
Kings – Tribe Society
Devil Side – Foxes
Darkside – Oshins, Hael
Falling Apart – Michael Schulte
Start a War – Klergy, Valerie Broussard



Warnung



Schon im Alten Testament ist die Schlange das Sinnbild der Versuchung und Verführung ...

Die Männer in diesem Roman werden sich nicht immer an das Gesetz oder an moralische Grenzen halten. Wenn dich klassische Themen in Dark Romance-Geschichten wie (sexuelle) Gewalt, Schattenseiten der menschlichen Psyche und nicht immer klar einvernehmliche sexuelle Handlungen triggern, solltest du dieses Buch lieber beiseitelegen. Bitte lies nur weiter, wenn du bereit bist, dich fallen zu lassen und deiner Moral eine kleine Auszeit zu gönnen.



Prolog



Vielleicht habe ich es verdient. Gefesselt hier zu sitzen, im Keller eines Mannes, dessen Gewalt ich ausgeliefert bin.

Dafür, dass ich so naiv war, zu einem Fremden aufs Motorrad zu steigen.

Dafür, dass ich Sexfantasien mit ihm hatte, obwohl ich wusste, dass er gefährlich ist. *Ein Mörder*. Ich brauche es nicht zu beschönigen. Vielleicht habe ich es verdient, auf diesem Stuhl festgebunden zu sein, weil ich ihm *vertraut* habe.

Oder weil ich eine Sekunde lang geglaubt habe, ihm überlegen zu sein.

Das ist die Strafe für meine Naivität.

Was wird *er* mit mir tun, wenn er wieder zurückkommt?

Der hämmernde Schmerz in meinem Kopf ist unerträglich, aber schlimmer ist die dumpfe Vorahnung von dem, was mir noch bevorsteht. Ich bin nicht so töricht zu glauben, dass er schon fertig mit mir ist. Nein, er hat gerade erst angefangen.

Und wenn er alles von dir hat, was er braucht, wird er dich entsorgen. Wie eine nutzlose, kaputte Puppe.



KAPITEL

Eins



Ich starre an den Menschen in der Mall vorbei. Mich juckt es in den Fingern, das Latte Macchiato-Glas loszulassen, einfach aufzustehen und zu gehen. Etwas durch die Geschäfte zu bummeln, mich in der Masse der Fremden zu verlieren, mir vorzustellen, ich wäre eine von ihnen. Denn irgendwie beneide ich sie. Den meisten von ihnen steht es frei zu gehen, wohin auch immer sie wollen.

Freiheit bedeutet Abenteuer.

Nicht bewacht zu werden, bedeutet Fehler machen zu dürfen.

Doch ich bin ein braves Mädchen. *Leider*. Ich will weder Zane noch meinem Dad Ärger machen, indem ich heimlich abhaue. Also spanne ich die Oberschenkel an, bleibe sitzen und trinke meinen Hazelnut Latte, während ich warte. Vor mir auf dem Tisch liegt mein aufgeklapptes Bullet Journal mit einem frischen Polaroidbild, das noch ganz milchig ist.

Seit einigen Jahren schieße ich von neuen Orten immer ein Foto, um es in mein Notizbuch zu kleben. Ein Überbleibsel der Tipps von Dr. Brook. Angeblich soll es mir helfen, mich auf die Welt da draußen zu konzentrieren, weg von den

trüben Erinnerungen, die mich in die Tiefe zerren. Mittlerweile ist es zu einem Ritual, wenn nicht gar zu einem Faible geworden.

Wenn Zane von der Toilette zurückkommt, kann ich ihn vielleicht fragen, ob wir gemeinsam durch die Läden schlendern, solange Dad seinen Geschäftstermin hat. Er ist eine Art Bodyguard, den Vater für mich eingestellt hat, auch wenn er es nie direkt ausgesprochen hat. Seit über zwei Jahren arbeitet er schon für uns, verfolgt mich wie ein zweiter Schatten und holt mich vom College ab, was nebenbei bemerkt vollkommen unnötig ist. Er passt auf mich auf, als wäre ich die verdammte Tochter des Präsidenten persönlich oder irgendein Promi-Girl. Dabei ist Dad seit Moms Tod einfach nur ... genauso zerbrochen wie ich.

Mein Blick erstarrt. Ich friere mitten in meiner Bewegung ein. Das Glas noch an meinen Lippen, die Finger so fest darum geklammert, dass es mich nicht wundern würde, wenn es jeden Moment zerspringt.

Mein Herzschlag dröhnt unnatürlich laut durch meinen Körper, während ich die zwei Männer in Schwarz beobachte. Sie quetschen sich durch die Menschenmasse und kommen direkt auf mich zu. Mein Blick bleibt an ihren Händen kleben: der eine hat seine rechte Hand hinter dem Oberkörper, als würde er jeden Moment eine Waffe aus dem Hosenbund ziehen, während der andere seinen Arm verdächtig in der offenen Lederjacke hält. Ganz so, als würde er ebenfalls eine Pistole griffbereit haben.

Du fantasierst, Rachel, mischt sich mein Verstand ein, sie triggern lediglich deine Paranoia, weil du gerade an sie gedacht hast.

Sobald die Männer merken, wie ich sie anstarre, weichen sie meinem Blick aus, als hätten sie nicht mich als Ziel auserkoren. Doch mir entgeht nicht, wie sie ihre Schritte beschleunigen und

ihre Gesichter sich anspannen. *Fuck*. Mein Fluchtreflex springt an, noch bevor ich darüber nachdenken kann.

Ich lasse alles liegen: meine Tasche, mein Notizbuch, meine Kamera. Als ich vom Stuhl aufspringe und hinter dem kleinen runden Tisch hervorhechte, sehe ich noch, wie einer der beiden tatsächlich eine Waffe zieht. Dann renne ich los.

*Sie werden in der überfüllten Mall nicht auf mich schießen!
Verdammt. Warum sollten sie überhaupt auf mich schießen?!*

Die Gangster, die Mom abgeknallt haben, hatten auch keinen Grund. Sie war unschuldig, unschuldig, unschuldig.

Meine Beine werden schwach, weil ich am ganzen Körper zu zittern beginne, doch ich darf mir diese Schwäche nicht erlauben. Nicht hier. Nicht jetzt. Ich muss schnell sein.

Meine Flucht hat ein kleines Chaos hinter mir ausgelöst. Der Kellner des Cafés schreit mir irgendetwas auf Spanisch hinterher, aber ich achte nicht auf ihn, schiebe mich an Passanten vorbei, ramme ein kleines Mädchen, das ein Eis in den Händen hält, und realisiere erst durch ihr Aufheulen, dass es wegen mir auf dem spiegelglatten Boden gelandet sein muss. Ich kann mich nicht einmal mies deswegen fühlen. Das Einzige, was ich wahrnehme, ist der hämmernde Puls in meinen Ohren. Das Adrenalin, das durch meinen Körper jagt.

Ich laufe in eines der Geschäfte, in der Hoffnung, die beiden Männer abzuwimmeln zu können. Im Zickzack schlängle ich mich an den Kleiderständen vorbei, manövriere mich tiefer ins Innere des Ladens, während ich immer wieder über die Schulter zum Eingang blicke.

Da sind sie.

Sie müssen gesehen haben, wie ich hier reingerannt bin. *Scheiße!*

Meine Verfolger sprechen sich kurz ab und teilen sich dann auf. Es war eine blöde Idee, sich hier verstecken zu wollen. Das Geschäft ist zwar groß, doch sie werden mich finden.

Ich will gerade wieder Richtung Ausgang schleichen, da dreht einer von ihnen den Kopf und sieht mich. Er brüllt seinem Kameraden etwas zu und rennt los.

Ich ebenfalls.

Um aus meinem Fehler zu lernen, ändere ich meine Taktik. Sie dürfen mich nicht auf gerader Strecke erwischen, sonst sehen sie erneut, wohin ich fliehe, deshalb entscheide ich, direkt in den nächsten Laden abzubiegen. Dieser entpuppt sich allerdings als kleiner gehobener Friseursalon.

Für einen Wimpernschlag halte ich inne. Die moderne und gleichzeitig glanzvolle Aufmachung des Raums sagt genug über die Preise, die hier herrschen müssen, aber es hat auch etwas Gutes: Der Laden ist ziemlich leer. Das ist insofern praktisch, weil ich einen freien Stuhl erspähe, der in einer Ecke des Raumes hinter einem der Waschbecken steht.

Ohne auf die Frau an der Rezeption zu achten, stürme ich an ihr vorbei und schwing mich auf den gepolsterten Sitz. Ich lege meinen Kopf nach hinten in das Waschbecken und starre ein paar schnelle Herzschläge lang nach oben in das grelle Licht der Deckenbeleuchtung.

Habe ich sie abgehängt?

Sie werden nie auf die Idee kommen, dass ich hier reingekannt bin. Sie werden an dem Friseursalon vorbeilaufen, ganz sicher.

»Was darf's sein?«, fragt mich eine männliche, desinteressierte Stimme und kurz darauf schiebt sich ein Kopf in mein Blickfeld. Der tätowierte Mann mit den schwarzen Haaren und dem markanten Gesicht passt überhaupt nicht in einen Laden wie diesen. Sein Blick ist finster und alles andere als einladend, seine Größe und sportliche Statur einschüchternd.

»Einmal waschen und färben bitte.« Vor Aufregung ist meine Stimme ganz dünn. Am liebsten würde ich mit dem kühlen Leder des Stuhls verschmelzen, doch ich zwing mich,

dem intensiven Blick aus den kaffeebraunen Augen standzuhalten.

»Hast du einen Termin?« Der Typ hebt eine seiner schwarzen Augenbrauen und starrt weiter von oben auf mich herab. »Du musst vorne warten, bis du ...«

»Bitte!«, flehe ich voller Nachdruck. Normalerweise hätte ich meinen Kopf gehoben, um ihn zumindest ansatzweise auf Augenhöhe anzubetteln, doch ein Teil von mir hat Angst, dass die Männer mit den Waffen noch irgendwo in der Nähe sind. Wenn ich meinen Kopf hebe, könnten sie mich zufällig entdecken, obwohl die Nische, in der ich sitze, ziemlich blickgeschützt ist.

Der Friseur – nun, zumindest nehme ich an, dass er einer ist; er könnte auch als Leadsänger einer Rockband oder grimiger Tätowierer durchgehen – mustert mich eindringlich. Dann öffnet er den Wasserhahn und beginnt ohne ein weiteres Wort, meine Haare zu befeuchten.

Gott sei Dank!

An jedem anderen Tag hätte ich es genossen: dieses Gefühl, wenn jemand dein Haar wäscht, mit den Fingern hindurchkämmt und dir die Kopfhaut massiert. Vor allem wenn es ein durchaus attraktiver Mann mit großen kraftvollen Händen tut. Jetzt gerade verspüre ich allerdings nur unendliche Erleichterung darüber, dass er mich nicht direkt wieder weggeschickt hat.

Ich atme tief aus und versuche mein noch immer rasendes Herz zu beruhigen.

Zumindest haben die beiden Männer mit den Knarren dich daran erinnert, dass du überhaupt noch ein schlagendes Herz besitzt.

Es strömten schon lange nicht mehr so viele Gefühle durch meinen Körper wie gerade eben. Meine Gedanken fahren Achterbahn.

Warum sind die hinter mir her? Hat es was mit Dads

Geschäftstermin zu tun? Wo zur Hölle ist Zane, wenn man ihn einmal braucht?

»... schwebt dir denn vor?«

»Was?« Aufgeschreckt starre ich nach oben in das Gesicht des Mannes, der mir, ohne es zu wissen, vielleicht das Leben gerettet hat.

Das ist Irrsinn. Wieso sollten die mich umbringen wollen?

»Ich habe gefragt, welche Farbe dir vorschwebt«, wiederholt er. Der Blick aus seinen dunkelbraunen Augen wirkt plötzlich irgendwie belustigt und zugleich intensiv. Moment, checkt er mich gerade ab? Oder macht er sich über mich lustig? Also *professionell* sieht er mich definitiv nicht an.

»Blond. Oder nein, schwarz. Überraschen Sie mich. Und können Sie sie mir auch noch kurz schneiden? Irgendetwas Drastisches. Und etwas, das länger dauert«, erkläre ich. So langsam beginne ich mich hier sicher zu fühlen. Je länger ich hier bin und je größer die optische Veränderung, mit der ich herausspaziere, desto höher die Chance, die beiden Männer abzuwimmeln. Zumindest in der Theorie.

Unter normalen Umständen würde ich diesen tätowierten Latino – man sieht ihm seine mexikanischen oder spanischen Wurzeln deutlich an – nie mit einer Schere an meine Haare lassen, geschweige denn mit Ammoniak, doch meine Nerven liegen blank. Meine Beine zittern noch immer und meine erhitzten Wangen müssen den sportlichen Sprint widerspiegeln, den ich soeben durch die Mall hingelegt habe. Dass ich meine natürlich roten Haare zum ersten Mal im Leben verschandele, ist dabei nur Nebensache. Wahrscheinlich werde ich es erst Tage später bereuen, wenn sich das alles hier als Missverständnis entpuppt hat. *Und das wird es hoffentlich.*

Da ich nicht hoch bis in das Gesicht des Friseurs blicken kann, ohne meine Augäpfel Richtung Schädeldecke zu verdrehen, weiß ich nicht, wie er meinen Frisurwunsch aufnimmt.

Meine Finger spielen nervös mit den Fransen der kurzen Jeansshorts. Sollten gute Friseure ihre Kunden nicht auch beraten oder vor schlimmen Fehlern bewahren? Wie einer spontanen Typveränderung, weil man sich verfolgt und bedroht fühlt?

Scheiße, vielleicht sollte ich nichts überstürzen und erst einmal in Ruhe nachdenken. Meinen Vater anrufen und ihn bitten, mich abzuholen. Ich weiß, dass er nicht weit sein kann. Er wollte sich mit einem neuen Geschäftspartner irgendwo in der Mall treffen, aber er würde sofort kommen, wenn ich ihn brauche. Oder Zane. Er müsste mich bereits suchen!

»Ka ... kann ich kurz telefonieren?«, frage ich, als der Friseur meine Haare in ein Handtuch wickelt und mich auffordert, vor einem der Spiegel Platz zu nehmen.

Erst jetzt wird mir die leise Popmusik im Hintergrund bewusst.

Das alles wirkt so friedlich und surreal ... als wäre ich in einen falschen Film gestolpert.

»Klar. Ich misch dir schon mal die Farbe zusammen.« Mit den Worten lässt er mich allein und ich ziehe schnell mein Handy aus der kurzen Shorts.

Dabei fällt mir auf, dass ich meine Handtasche mit all meinen Sachen – unter anderem meiner Geldbörse – im Café gelassen habe. *Shit*. Ein Grund mehr, dass Zane schnell herkommt.

Noch während ich nach seiner Nummer suche und durch mein Handy scrolle, sehe ich aus dem Augenwinkel eine dunkle Gestalt im Spiegel. Mein Blick schießt hoch und gleichzeitig ertönt ein Knall.

Mein Herz bleibt stehen. Der Spiegel vor mir zerbricht in einem Scherbenmeer, während ich mich mit einem spitzen Aufschrei hinunterducke und die Hände über dem Kopf zusammenschlage.

Der Schuss und das Klirren betäuben mich. Katapultieren

mich in einen Strudel aus Erinnerungen. In meinen Ohren klingelt es. Ich sehe Blut. *Ihr Gesicht. Mama, nein!*

»Komm mit, *Princesa*. Tot oder lebendig, mir ist das gleich«, dröhnt eine tiefe Männerstimme über mir und reißt mich aus der Trance. Ich werde unsanft am Arm hochgerissen, das Handtuch fliegt von meinem Kopf und die heiße, harte Mündung einer Waffe presst sich plötzlich gegen meine Schläfe.

Ich wage es nicht, auch nur einen Ton von mir zu geben.

Ich fühle mich genauso machtlos wie damals.

Nein. Ich *bin* machtlos.

Sie werden mich erschießen. Genauso wie sie.

Ich lasse mich von dem Mann vorwärts dirigieren. Die Leute im Salon starren mich an. Die Friseurin, die am Empfangstresen steht, ist zur Salzsäule erstarrt. Zwei weitere Frauen haben sich unter die Tische gehockt und sehen aus weit aufgerissenen Augen zu mir herüber. Keiner ruft die Polizei. Keiner rührt sich.

Auf einmal höre ich ein seltsames Geräusch und kurz darauf den Aufschrei des Mannes neben mir. Er lässt die Waffe los, die auf dem Boden aufschlägt, und auch mich geben seine Hände frei. Ich fahre mit ihm gemeinsam herum, um zu sehen, was passiert ist.

Der tätowierte Friseur zieht gerade eine extrem lange und spitze Schere aus dem Schulterblatt des Fremden. Ein Schwall Blut spritzt ihm entgegen, einzelne Tropfen landen auf seinem Gesicht und verwandeln ihn in einen modernen Sweeney Todd.

Mein Körper übernimmt die Kontrolle. Instinktiv bücke ich mich zu der am Boden liegenden Waffe, hebe sie auf und richte sie auf den Mann, der mich mitnehmen wollte. Er ist in eine Rangelei mit dem Friseur vertieft, bei der es aussieht, als würden sie versuchen, sich gegenseitig zu erwürgen.

Schieß, Rachel. In sein Bein oder so. Damit du nicht versehentlich deinen Retter verletzst.

Mein Finger liegt am Abzug, doch ich bin wie paralysiert. Mein Körper ist steif. Taub.

»Schieß!«, zischt auch der Latino. Seine dunkelbraunen Augen fixieren mich, während er versucht, die fremden Finger von seiner Kehle zu lösen, die ihn so fest umklammern, dass sein Gesicht rot anläuft.

Ausgerechnet jetzt beginnt meine Hand wieder zu zittern. *Willst du den tätowierten Helden wirklich sterben lassen, nur weil du Angst vor Waffen hast? Weil es dich an ihren Tod erinnert?*

Plötzlich ertönt ein weiterer Schuss, der mir das Blut in den Adern gefrieren lässt. Mein Finger um den Abzug hat sich nicht gerührt. Keinen Millimeter. Ich drehe mich um und sehe gerade noch, wie die Frau am Empfangstresen mit einem blutigen Loch in der Stirn zu Boden geht.

In mir reißt ein Abgrund auf. Eine klaffende Schlucht, die mich in die Tiefe stürzen lässt. Ich will schreien. So laut ich kann. Doch meine Lippen bewegen sich nicht. Der zweite Mann mit der Waffe dreht sich blitzschnell zu mir um, zielt auf mich und – in dem Moment werde ich umgerissen.

Wie ein gefälltter Baum stürze ich zu Boden. Ein männlicher großer Körper ist über mir. Ich werde umhüllt von seinem Duft: sein Parfum, gemischt mit dem Geruch von Schweiß und starkem Kaffee.

»Bleib unten«, zischt mein Lebensretter und nimmt die Waffe aus meinen Händen. Als er sich von mir erhebt, schaffe ich es gerade einmal zu blinzeln.

Zwei schnell aufeinanderfolgende Schüsse später ist er wieder bei mir und zieht mich hoch. Sein Griff um meinen Oberarm ist fest wie ein Schraubstock, doch ich beschwere mich nicht. Ich lasse mich von ihm mitzerren.

Wer zur Hölle ist er? Rambo? Mein Schutzengel?

Als wir aus dem kleinen Salon fliehen, rennen wir nur wenige Zentimeter an der Leiche des zweiten Schützen vorbei. *Der Friseur hat ihm in den Kopf geschossen!*

Mein Retter bleibt nicht stehen und mir bleibt nichts anderes übrig, als ihm hinterher zu stolpern.

Im Umkreis von mehreren Metern ist die Shoppingmall wie ausgestorben, als hätten sich die Leute in Sicherheit gebracht. Ein paar Fuß weiter stehen einige Schaulustige und dahinter schwirrt das reinste Chaos wie ein Schwarm Moskitos. Viele sind am Handy und telefonieren, einige filmen. Sicherheitsmänner rennen in unsere Richtung, doch der Friseur, der immer noch meinen Arm umklammert hält, biegt nach rechts in einen kleinen Flur ab. Wir laufen auf einen Notausgang zu, der uns in ein kahles weißes Treppenhaus führt.

»Wir müssen zur Polizei. Das war Notwehr!«, kommt es schließlich etwas spät über meine Lippen. Mein Verstand arbeitet gerade auf, was passiert ist, und realisiert, dass der Mann, mit dem ich weglaufe, zwei Menschen erschossen hat. Präzise und ohne zu zögern. Um mich zu schützen, das ist klar, doch jetzt zu fliehen, würde uns verdächtig aussehen lassen.

»Jeder, der dort war, kann bezeugen, dass es Notwehr war«, wiederhole ich keuchend, während wir die Treppenstufen hinunter hetzen. Meine Kondition ist deutlich schlechter als seine und als ich strauchele, ist er es, der mich hält, damit ich auf den Beinen bleibe.

Mein dunkler Schutzengel bleibt stehen und packt meine Schultern, bis ich wieder einen sicheren Stand habe. In der nächsten Sekunde jedoch drückt er mich gegen die Wand.

Ich keuche auf. Mein Herzschlag setzt aus.

»Halt endlich den Mund«, befiehlt er und sieht auf mich herab. Seine Miene ist angespannt. Finster. Die Blutspritzer in seinem Gesicht verleihen ihm eine bedrohliche Ausstrahlung,

sodass jegliche weitere Worte in meiner Kehle verpuffen. »Keine Polizei, schlag dir das aus dem Kopf, *guapa*«, bestimmt er.

Dass er mich *Hübsche* nennt, sendet ein Kribbeln durch meinen Körper. Der Rest seiner Worte lässt mich allerdings stocken.

»Wa... warum?«, frage ich überfordert. Meine Atmung geht immer noch rasselnd und mein Körper dankt ihm für den kurzen Stopp.

»Du hast schon genug Aufmerksamkeit auf mich und das Geschäft gezogen.« Er tritt einen Schritt von mir zurück und sieht sich um, als überlege er, wohin wir fliehen könnten. Die Vorstellung, dass ich ihn in Schwierigkeiten gebracht habe, verknotet mir den Magen.

Das Letzte, was ich will, ist jemand anderem ein Klotz am Bein zu sein.

»Du musst mich nicht weiter beschützen. Ich muss nur Zane oder meinen Vater finden«, sage ich schnell.

Er fährt zu mir herum. »Was wollten die Männer von dir?«

»Ich ... ich weiß es nicht.«

Er verengt die Augen zu Schlitzern. »Wenn ich dich gehen lasse, bist du Haifischfutter. Die Männer hatten Jacken der Red Eyes an. Wenn zwei von ihnen hier sind, ist der Rest nicht weit. Hier.« Seine Worte ergeben in meinem Kopf ein einziges Wirrwarr. Als hätte man eine Schachtel mit tausend losen Puzzleteilen ausgekippt. Zu allem Überfluss drückt er mir noch die Knarre in die Hand und ich erstarre. »So bist du wenigstens nicht schutzlos.«

Will er mir das Ding etwa überlassen?

»Ich ... ich kann damit nicht umgehen«, stammele ich, was noch untertrieben ist. Ich brauche eine Waffe nur *anzusehen*, um in ein gelähmtes, zitterndes Häufchen Elend verwandelt zu werden.

»Dann lerne. Schnell.« Er zieht mich von der Wand weg und stellt sich hinter mich. *Was hat er vor ...?* Seine tätowierten Arme umschlingen mich von rechts und links und seine riesigen Hände legen sich um meine, die die Waffe ausgestreckt in die Höhe halten. Sie ist kalt und schwer. Doch die plötzliche Nähe des Fremden wiegt schwerer. Ich halte die Luft an.

»Beide Hände an die Waffe, Daumen nach vorne. So kompensierst du den Rückstoß«, erklärt er. »Hier entsicherst du sie.« Er drückt mit seinem Finger einen kleinen Hebel an der Seite nach oben.

Denkt er wirklich, ich kann mir in dieser Situation merken, was er mir erzählt? Seinen Körper von hinten so dicht an meinem zu spüren, lenkt mich von allem anderen ab. Vielleicht stehe ich auch noch unter Schock wegen des Angriffs. Fest steht, dass ich kaum etwas wahrnehme als seinen warmen Atem, der meine noch feuchten Haare streift. Dadurch vergesse ich fast die Pistole in meinen Händen, aber auch nur fast.

Atme, Rachel. Atme.

»Wenn du etwas breitbeinig stehst, hast du einen stabileren Stand. Außerdem kannst du leicht in die Knie gehen.«

Ich bin noch immer viel zu beschäftigt damit, meine Gefühle zu sortieren, als dass ich ihm wirklich zuhören könnte. Wann war mir ein gutaussehender Mann das letzte Mal so nah? Und wie kann ich in so einer Sekunde überhaupt an sein Aussehen denken?

Vergiss nicht, wie er ohne mit der Wimper zu zucken zwei Menschen erschossen hat!

»Du ... bist kein Friseur, oder?«, frage ich zögerlich.

Er bleibt mir eine Antwort schuldig, denn in dem Moment wird irgendwo im Treppenhaus eine Tür aufgestoßen. Mehrere Schritte werden laut, der Lärm aus der Mall hallt von den kahlen Wänden wider. Entweder ist das die Security, die Cops – oder weitere Männer, die mich aus irgendeinem Grund

verfolgen und nun zusätzlich auf Rache für ihre toten Freunde aus sind.

Mein tätowierter Begleiter scheint nicht herausfinden zu wollen, wer uns auf den Fersen ist. Er nimmt mir die Pistole ab, zieht mich mit sich die letzten Treppenstufen hinunter, bis wir uns im Keller befinden. Die Waffe schiebt er sich hinten in den Hosenbund. Unten angekommen drückt er mit seiner Schulter eine schwere Eisentür auf und wir stolpern ins untere Parkdeck.

Der Geruch von Abgasen und Benzin hängt schwer in der Luft. Wir hetzen über den dunklen Betonboden ohne einen Blick zurück. Im Gegensatz zu mir scheint mein Retter genau zu wissen, wohin wir müssen. Wir steuern geradewegs eine Parkbucht an, in der eine schwarze Maschine steht. *Verdammt*. Ich habe noch nie auf einem Motorrad gesessen und verfallte schlagartig in eine ganz neue Art von Panik.

»Steig auf«, befiehlt er und schwingt sich selbst auf den Sitz. Mir reicht er den einzigen Helm.

Ich stehe neben ihm und schüttele den Kopf. Meine Füße sind plötzlich am Boden festgeklebt. »Ich ... ich kann nicht mit dir kommen! Ich kenne dich doch gar nicht!«

Das fällt dir ja früh ein, Rachel.

Ich sollte Vater und Zane suchen. Ich sollte ...

»Willst du lieber die dort drüben kennenlernen?«

Ich blicke über die Schulter und mein Herz hüpfte mir fast aus der Kehle. Drei dunkelhaarige Männer in schwarzen Lederjacks rennen auf uns zu. Einer von ihnen zieht eine Pistole.

Noch bevor er seinen Arm heben kann, stülpe ich mir den übergroßen Helm über und kletterte hinter meinen namenlosen Retter auf die Maschine. Ehe ich mich wirklich setzen kann, fällt der erste Schuss, gleichzeitig ertönt ein tiefes Röhren und das Motorrad schießt nach vorne. Ein Ruck geht durch meinen Körper und ich verliere fast das Gleichgewicht.

»Festhalten!«

Ich klammere mich panisch um den Oberkörper meines Begleiters, als auch schon Schuss Nummer zwei, drei und vier folgen. Beinahe meine ich zu spüren, wie eine Kugel haarscharf an uns vorbeifliegt, auch wenn es vermutlich nur Einbildung ist.

Meine Hände krallen sich haltsuchend in den dünnen Stoff seines Shirts, unter dem ich einen angespannten Waschbrettbauch ertasten kann. *Heilige Scheiße*. Eine Hitzewelle überkommt mich. Die Nähe seines trainierten Körpers, zusammen mit unserer halsbrecherischen Flucht und dem Tempo, mit dem wir aus dem Parkhaus rasen, überwältigen mich. Das Adrenalin steigt mir zu Kopf und ich fühle mich wie in einem verdammten Rausch. Nicht, dass ich schon einmal Drogen genommen hätte, doch das hier kann nur besser sein als jeder Rauschzustand, den man sich mit künstlichen Substanzen verschafft. Das hier ist keine Chemie. Es ist echt.

Echte Freiheit.

Während der Wind an meinen Klamotten zerrt und mir ins offene Visier schneidet, meine Augen zum Tränen bringt, würde ich am liebsten die Hände in die Luft reißen. *Wir haben es geschafft! Wir haben sie abgehängt!*

Ich stoße einen Jubelschrei aus und genieße den glockenhellen Klang, der vom Fahrtwind verschluckt wird.



N.C.

Ich höre dich vor Freude und Erleichterung aufschreien. Du klingst wie ein kleines reiches Mädchen auf seiner ersten Achterbahnfahrt. Deine unschuldigen Händchen klammern sich vorne um meinen Körper, deine nackten Schenkel sind dicht an mich gepresst. Du hast dich freiwillig auf meine Maschine gesetzt und denkst, ich wäre dein Retter. Der Gute. Der Held.

Verdammt, du hast ja keine Ahnung.

Ich habe genau gespürt, wie du im Treppenhaus auf meine Nähe reagiert hast. Wie du beim Klang meiner Stimme erzitterst.

Wie hätte ich dich da einfach stehen lassen können? Ich weiß nicht, was du den Red Eyes getan hast, um sie dermaßen zu provozieren. Und ich weiß auch nicht, ob mit mir zu kommen deine cleverste Entscheidung war. Aber eins weiß ich:

Auf meiner Harley zu sitzen, ist kein verfucktes Abenteuer – für ein naives, weißes Mädchen wie dich ist es ein Todesurteil.